

„Für mich ist er ein Held“

Ein südafrikanischer Student der Erfurter Universität, eine Erfurter Ärztin und ein Wissenschaftler aus Jena über Nelson Mandela

VON ELENA RAUCH

Thomas Crankshaw wuchs in Johannesburg auf, ein Kind der weißen Minderheit, und wenn man ihn nach Nelson Mandela fragt, sagt er: Er ist für mich ein Held.

Thomas Crankshaw ist 24 Jahre alt, er gehört zur ersten Generation der Südafrikaner, die aufgewachsen ist ohne die Gesetze der Rassentrennung. Und das jemand wie er einen solchen Satz so selbstverständlich sagt, erzählt auch davon, was diesen Mann zum Helden machte.

Er hat, sagt Thomas Crankshaw, gegen die Apartheid gekämpft und diejenigen, die sie durchsetzten. Als er dann Präsident war, hat er für die Versöhnung gekämpft. Aus dem „gegen“ wurde ein „für“. Er wollte die Nation zusammenführen über alles Trennende hinweg. Er war nie ein Mann der Rache. Er war ein Mann der Vergebung.

Dieser Geist hat viele in Thomas Crankshaws Generation geprägt. Er hat Jura studiert in Johannesburg und seit Oktober ist er in Erfurt Student der Willi-Brandt-School. In Südafrika will er später als Anwalt für Organisationen arbeiten, die sich für soziale Belange einsetzen. Die Erfahrungen hier sind wertvoll für ihn. Derzeit zum Beispiel arbei-

tet man im Land an einem System der Krankenversicherung, zu der alle Zugang haben. In Erfurt, sagt er, habe er da schon viel Wissen aufnehmen können. „Wir haben viele fortschrittliche Gesetze. Aber sie stehen oft nur auf dem Papier.“

Es ist nicht nur die Korruption, die in Südafrika wuchert in jedem Bereich. Es ist die soziale Kluft, sagt er. Sie schreit dich an jeder Straßenecke. 25 Prozent Arbeitslosigkeit, und es sind nicht die Weißen, die am häufigsten betroffen sind.

Auch an seiner Uni in Johannesburg gehörte er zur Minderheit. Man bekam, wenn man hörte, wie hart sich Kommilitonen den Weg zur Universität erkämpfen mussten, diese Unterschiede zu spüren.

Und er weiß, wie tief bei vielen Menschen die Kränkung darüber sitzt. Wir sind uns, sagt er, in Südafrika näher gekommen. Aber wir haben noch immer keinen sicheren Weg gefunden, miteinander zu leben.

Es sei schwer, angesichts der vielen üblen Nachrichten aus Südafrika seinen Optimismus zu behalten. Er tut es dennoch. Doch er weiß auch, wie schwer es ohne Nelson Mandela sein wird. „Er war unsere moralische Instanz. Auch als er schon die Politik verlassen hatte“.

Abitur und dann das Medizin-Studium. Doch vorher wollte sie ein Stück von der Welt sehen. Nicht einfach so, als Zaungast, sondern sich einbringen. So kam die Erfurterin Juliane Albrecht nach Südafrika. Zehn Monate arbeitete sie als Freiwillige im Kinderheim von Greytown. Eine kleine Stadt, nicht weit von



Thomas Crankshaw, südafrikanischer Student an der Willi-Brandt-School Erfurt:

„Ich fürchte, dass das innenpolitische Klima in Südafrika ohne Nelson Mandela härter werden wird. Er hat immer für Versöhnung und Frieden gestanden, nie für Vergeltung. Er war unsere moralische Instanz, die versuchte, das Land und die Nation zusammenzuhalten. Ohne ihn wird es schwer.“

Durban mit seinen Ferienstränden. In Greytown erlebte sie die Schattenseite des Landes. Kinder aus Familien, die Armut, Aids, Unwissen zerrüttet haben. Sie hat sich in diese fremde Welt trotzdem schnell eingefunden. Die Kinder und die Betreuer, sagt sie, haben es mir leicht gemacht. Als sie nach Erfurt zu-



Juliane Albrecht, Ärztin und Initiatorin des Erfurter Hilfsvereins für Südafrika „Siya-bonga“:

Ich habe schon während meines Aufenthaltes im vergangenen Dezember in Südafrika die Sorge der Menschen gespürt, wenn eine Zeit ohne Nelson Mandela anbricht. Er hat die Hoffnung symbolisiert, dass ein Zusammenleben über alle Schranken möglich ist.“

rückkehrte, wollte sie die Fäden nicht abreißen lassen. Sie gründete gemeinsam mit anderen Erfurtern einen Hilfsverein „Siya-bonga“.

Seitdem hat sie ein Netz von Menschen geknüpft, das Greytown und seine Projekte unterstützt. Dazu gehörten noch eine Suppenküche, ein soziales Pro-



Andreas Freytag, Professor für Wirtschaftspolitik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Honorarprofessor in Stellenbosch:

„Nelson Mandela war nicht nur eine Integrationsfigur im Land, er hat auch innerhalb des ANC immer mäßigend und regulierend eingreifen können. Sein Tod, ist zu befürchten, könnte auch in dieser Hinsicht weitreichende Folgen haben.“

jekt in einem Township und Hilfe für Aids-Waisen in einem Dorf. Schulen wie die Moritz-Stein-Schule in Erfurt und die Edith-Stein-Schule sammeln regelmäßig Spenden für diese Hilfe.

Juliane Albrecht hat ihr Medizin-Studium inzwischen beendet, arbeitet im Erfurter Klinikum. Nach Greytown fährt sie immer noch regelmäßig. Während ihres Besuches im vergangenen Dezember hat sie gespürt, wie tief die Sorge bei den Menschen sitzt, wenn eine Zeit ohne Nelson Mandela anbricht.

Er hat die Hoffnung symbolisiert, darauf, dass ein Zusammenleben über alle Schranken und Unterschiede möglich ist.

Den Wirtschaftsprofessor von der Universität Jena, Andreas Freytag, verbinden akademische Fäden mit Südafrika. Seit 2011 ist er Honorarprofessor an der Stellenbosch Universität.

In seiner Arbeit geht es um Zahlungsbilanzen, Außenhandel, Marktpolitik. Korruption sei ein großes Problem und auch die großen Vorbehalte des regierenden ANC gegen freien Handel. – Nelson Mandela sei nicht nur im Land eine wichtige Integrationsfigur gewesen. Er habe auch innerhalb des ANC mäßigend eingegriffen. Sein Tod werde auch da schwerwiegende Folgen haben.